

p

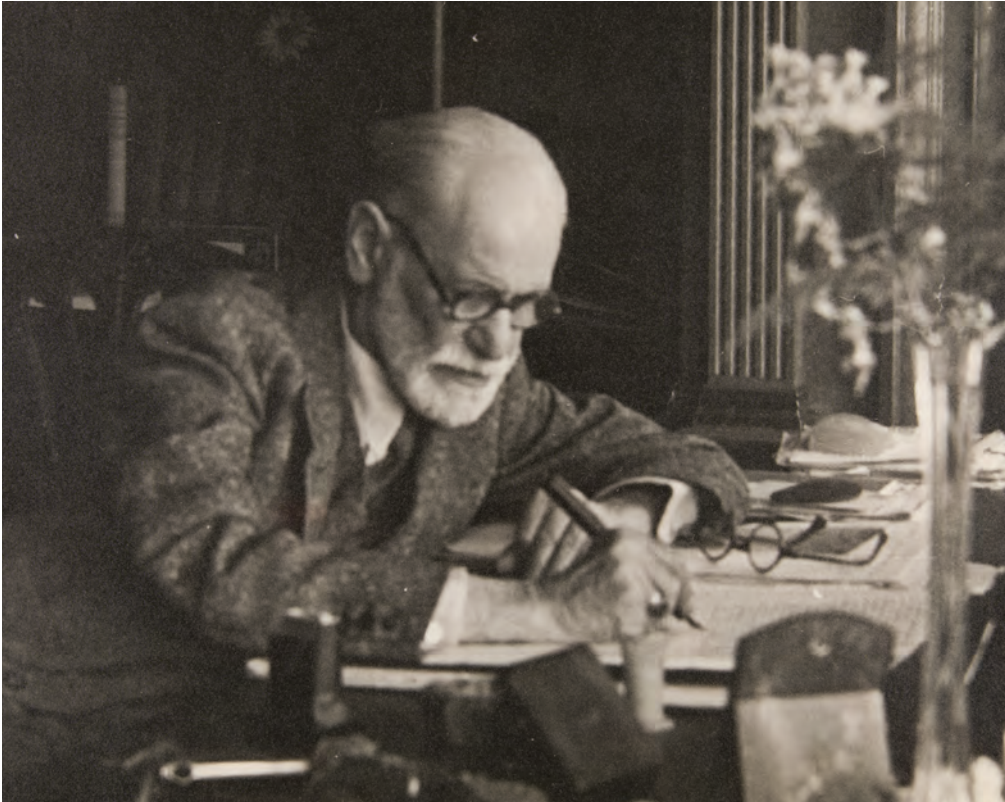
Psychotherapiewissenschaft
in Forschung, Profession und Kultur

Band 6

Thomas Barth

Wer Freud Ideen gab

Eine systematische Untersuchung



WAXMANN

Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur

Schriftenreihe der
Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien

Herausgegeben von Bernd Rieken

Band 6

Die Sigmund Freud-Privatuniversität in Wien ist die erste akademische Lehrstätte, an der die Ausbildung zum Psychotherapeuten integraler Bestandteil eines eigenen wissenschaftlichen Studiums ist. Durch das Studium der Psychotherapiewissenschaft (PTW) wird dem Umstand Rechnung getragen, dass Psychotherapie eine hoch professionelle Tätigkeit ist, die – wie andere hoch professionelle Tätigkeiten auch – neben einer praktischen Ausbildung eines eigenen akademischen Studiums bedarf. Das hat zur Konsequenz, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihr nicht mehr ausschließlich den Nachbardisziplinen Psychiatrie und Klinische Psychologie mit ihrer nomologischen Orientierung obliegt, so dass die PTW als eigene Disziplin an Konturen gewinnen kann.

Vor diesem Hintergrund wird die Titelwahl der wissenschaftlichen Reihe transparent: Es soll nicht nur die Kluft, welche zwischen Psychotherapieforschung und Profession besteht, verringert, sondern auch dem Umstand Rechnung getragen werden, dass man der Komplexität des Gegenstands am ehesten dann gerecht wird, wenn neben den üblichen Zugängen der Human- und Naturwissenschaften auch Methoden und/oder Fragestellungen aus dem Bereich der Kultur-, Sozial- und Geisteswissenschaften Berücksichtigung finden.

Thomas Barth

Wer Freud Ideen gab

Eine systematische Untersuchung



Waxmann 2013

Münster / New York / München / Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Österreichischen Forschungsgemeinschaft.

Diese Arbeit wurde 2011 von der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien im Fach Psychotherapiewissenschaft als Dissertation angenommen.

Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur, Band 6

ISSN 2192-2233

ISBN 978-3-8309-7947-0

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2013

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Anne Breitenbach, Tübingen

Umschlagfoto: © Freud Museum London

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vorwort

Auch ein Genie entsteht nicht im luftleeren Raum. Von irgendwoher bekommt es einen primären Anstoß, absorbiert Ideen, die es kritisch und kreativ verarbeitet und reagiert auf Feedback, den es persönlich und/ oder virtuell von Zeitgenossen laufend erhält. Ein solches Netzwerk der Ideen, ihrer Diffusion und Verarbeitung zu entflechten ist für einen Forscher eine gigantische Aufgabe. Thomas Barth hat genau das mit Blick auf eine der zentralen Wissenschaftspersönlichkeiten und denkerischen Innovatoren des 20. Jahrhunderts auf sich genommen: Sigmund Freud. Dass dies an der SFU geschehen ist, mit ihren vielfältigen Ressourcen an Material zu den Entwicklungen der Psychoanalyse, stellt diese Forschungsarbeit noch in einen besonderen Rahmen.

„Wer Freud Ideen gab“ wird umfassend ergründet und aufgeschlüsselt, zu welchem Zweck der Verfasser ganz wörtlich eine Datenflut von hunderten von Quellen verarbeitet hat, einem außerordentlichen Maß an wissenschaftlicher Selbstbeherrschung, die es ihm ermöglicht, präzise Relevantes unter den Daten hervor zu holen, Unsicheres zu identifizieren und in betörender sprachlicher Präzision – die an jene seines Forschungsobjektes überraschend erinnert – sein Thema darzustellen.

Thomas Barths Ansatz ist durch ein hohes Maß an Systematik gekennzeichnet, mit der er an seine Rekonstruktionen herangeht und die sich deutlich von früheren Ad-hoc-Versuchen anderer Autoren, etwa Henri F. Ellenberger (1970) die „Einflussquellen“ auf Freuds Denken zu nominieren, unterscheidet. Immer wieder geht Barth daher methodisch auf die Gefahr der „Unschärfen bei der Bestimmung von Ideeneinflüssen“ ein und eruiert in einem eigenen Kapitel (V) nicht weniger als 16 solcher Unschärfen, die aus verschiedensten Gründen entstehen können; z. B. durch den polymorphen Charakter von Ideeneinflüssen, durch kryptomnestische Phänomene, durch parallele Ideenverläufe, durch Ideen, die Allgemeingut einer Zeit sind, interpretatorische Missverständnisse, angebliche Verhüllungen Freuds (!) und die eigene, subjektive Betrachtungsweise des Forschers. Gerade dieses Kapitel demonstriert sehr deutlich die im höchsten Maße kritische und selbstkritische Vorgehensweise des Verfassers bei der Einschätzung seines Quellenmaterials.

Wie schon von anderer Seite, etwa von Stephen Jay Gould in seinem letzten Buch „I have landed“ (2002) im Hinblick auf die Mythe vom Vätermord in Freuds „Totem und Tabu“ und in seiner später entdeckten „phylogenetischen Phantasie“ (Manuskript) hervorgehoben wurde, hält auch Barth den ideologischen Einfluss zweier aus der Biologie des 19. Jahrhunderts stammender Postulate bei Freud für wichtig: Lamarcks Ansicht einer Weitergabe individuell erworbener Verhaltensmerkmale durch Vererbung und Haeckels Hypothese der Rekapitulation phylogenetischer Entwicklungsstadien in der Ontogenese. Barth behandelt diesen Komplex an Fragen sehr innovativ, indem er zum Beispiel Lamarcks Ideen bis ins biogenetische Grundgesetz von Haeckel weiterverfolgt und die Ideengeschichte des ganzen Komplexes noch weiter zurückrollt. Dieses Kapitel ist eines der an Datenmaterial

dichtesten Teile historischer Rekonstruktion des Ideeneinflusses auf Freud in diesem Buch.

Ergänzend zu dieser Thematik möchte ich erwähnen, dass bekanntlich anfangs der 1920er Jahre in der Psychoanalyse und ihrer Theorie eine stillschweigende, aber bedeutende interne Revolution stattfand, psychodynamisch u. a. ausgelöst durch den Abfall prominenter „Schüler“ von Sigmund Freud kurz vorher und durch das Heranwachsen seiner jüngsten Tochter Anna zu einer späteren Analytikerin ersten Ranges und zu Freuds offensichtlichem wissenschaftlichen Nachfolger. Die Befähigung dazu demonstrierte sie dann mit ihrem Buch „Das Ich und die Abwehrmechanismen“ (1936), das in einer sachten, unaufdringlichen, aber im Prinzip radikalen Weise die Schwerpunkte in ihres Vaters Denken umgestaltete.

In Reaktion auf Veränderungen und neue Verhältnisse, wie sie politisch und sozial nach dem Ende des 1. Weltkrieges zutage traten, die Reduktion des Habsburgerreiches auf „l'Autriche c'est ce qui reste“ und analog dazu die Reduktion Freuds auf „celui qui reste“ nach dem Verlust der Mitstreiter Jung und Adler, ging Sigmund Freud allmählich neue Wege, die ihn auch stärker in die Kulturwissenschaft, Soziologie und Kulturpsychologie führten. Beeindruckt von Gustave Le Bons „La psychologie des foules“ und Douglas' „The Group Mind“, veröffentlichte er 1921 seine Schrift „Massenpsychologie und Ich-Analyse“. Zwei Jahre darauf folgte „Das Ich und das Es“, in dem er das so genannte Strukturmodell psychischer Instanzen (Ich, Es und Über-Ich) postulierte. Bald danach beginnt sich deutlich Anna Freuds Einfluss auf ihren Vater abzuzeichnen, im Sinne einer sublimierten Übertragung im Anschluss an ihre eigene Lehranalyse bei ihrem Vater. Es kam zu einer Weiterentwicklung der psychoanalytischen Theorie von einer „Tiefenpsychologie“ mit Schwerpunkt Es auf eine Wissenschaft der menschlichen Gesamtpsyche, in der das Ich zum prinzipiellen Anliegen des Therapeuten avancierte, so wie es Anna Freud dann 1936 in ihrem eigenen Buch propagierte. Es ist aus meiner Sicht nicht nur eindeutig, sondern auch psychologisch verständlich, dass Anna im letzten Lebensjahrzehnt ihres an Krebs erkrankten Vaters nicht nur verlässliche Betreuerin, sondern auch ein bedeutender, wenn nicht sogar der bedeutendste intellektuelle Einfluss auf Freud gewesen ist. Mit Recht bemerkt daher Barth, dass in der Kategorie „Familie“ unter den Einflüssen, da die Zeit nur bis 1891 eingeschlossen war, spätere Ideeneinflüsse seiner Geschwister, vor allem aber vonseiten Anna Freuds nicht berücksichtigt sind (S. 128).

Bei einem detaillierten und umfangreichen Werk wie dem hier vorliegenden Buch „Wer Freud Ideen gab“ gibt es somit kein wirkliches Ende der Forschung. Es ist wie eine „unendliche Analyse“, um auf eine Schrift Freuds hinzuweisen. Jede erfolgreich abgeschlossene Arbeit stößt weitere Türen auf. Das ist gerade bei dem vorliegenden Werk unentrinnbar der Fall.

Gerhard Kubik

Inhalt

Einleitung.....	9
I. Charakteristika	10
1. Zur Arbeitsweise.....	10
2. Vorschau.....	14
II. Methodisches	17
1. Einflussquellen Freuds nach Ellenberger	17
2. Bedarf nach neuen Kategorien	19
3. Kriterien für neue Kategorien.....	20
4. Neue Kategorien zur Bestimmung von Freuds Ideeneinflüssen	22
5. Modell zur Bestimmung von Ideeneinflüssen	25
5.1 Explizite und implizite Ideeneinflüsse	27
5.2 Parallele Ideenverläufe	27
5.3 Die methodische Perspektive „Ähnlich aber anders“	27
III. Freud und sein Umfeld.....	31
1. Zeit- und ideengeschichtliche strukturelle Bedingungen	31
2. Biographische strukturelle Bedingungen	34
3. Biographische Stationen Freuds in den Jahren 1865-1891	37
4. Freuds Buchempfehlungen an Hugo Heller	40
IV. Ideenverläufe in Freuds Denken	41
1. Ideeneinflüsse aus Freuds Familie.....	41
2. Vorbewusste Prozesse bei Freuds Ideenbildungen.....	44
3. Kryptomnestische Ideeneinflüsse	48
4. Freuds „Ex-Post-Validierungen“ von Ideenverwandtschaften.....	54
5. Brückes Einfluss auf Freuds naturwissenschaftliche Orientierung	57
6. Charcots Motto „ça n’empêche pas d’exister“	60
7. Das Zusammenspiel aus Induktion und Deduktion.....	62
8. Ideen aus Notwendigkeit	66
9. Freud und Janet: Parallele Ideenverläufe	71
10. Freud und Schopenhauer: Parallele Ideenverläufe	77
11. Freuds Opposition zur Lokalisationstheorie.....	79
12. Rekonstruktion eines dialogischen Ideenverlaufes mit Abraham	91
13. Input/Outputrelationen und Raumerweiterungen der Psychoanalyse	93
14. Freuds Allianz mit Friedrich Salomo Krauss	95
15. Input/Outputrelationen zweier Schriften Freuds	97
V. Unschärfen bei der Bestimmung von Ideeneinflüssen	101
VI. Lamarck, Haeckel, Freud: Entwicklungsgeschichtliche Ideen	129
1. Vorbemerkungen	129
2. Überblick aus sekundären Quellen	129
3. Kernideen von Jean Lamarck	137

4.	Kernideen von Ernst Haeckel	141
4.1	Haeckels System aus Vererbungs- und Anpassungsgesetzen	144
4.2	Haeckels Biogenetisches Grundgesetz	148
4.3	Lamarcks Ideen in Haeckels System	156
5.	„Vererbung“ und „Anpassung“ bei Haeckel und Freud	159
6.	Gemeinsame Bezüge zwischen Schiller, Darwin, Haeckel und Freud	161
7.	Die beiden Grundprinzipien des Empedokles bei Haeckel und Freud	164
8.	Die „Kopernikus-Metapher“ bei Haeckel und Freud	164
VII.	Zur „Sequenz entwicklungsgeschichtlicher Ideen“	167
1.	Methodisches	167
2.	Struktur und Themen der Sequenz	174
3.	Übersicht der verwendeten Werke und Textstellen	174
VIII.	Eine Sequenz entwicklungsgeschichtlicher Ideen bei Freud	181
	Appendix A: Übersicht über die Bereiche einer „archaischen Erbschaft“	298
	Appendix B. Metapsychologisches zur „archaischen Erbschaft“	301
IX.	Ergebnisse	302
1.	Ergebnisse aus der Sequenz entwicklungsgeschichtlicher Ideen	302
2.	Weitere Ergebnisse	304
3.	Sammlung von Personen und deren Ideen, die Einfluss auf Freud hatten ...	307
X.	Ausblicke	315
1.	Synergien zwischen Psychoanalyse und anderen Wissenschaften	315
2.	Beiträge für die Psychotherapiewissenschaft	317
XI.	Epilog	322
XII.	Ausschnitte aus Goethes „Urworte. Orphisch“	323
	Bibliographie	324
	Personenverzeichnis	337
	Abbildungsverzeichnis	341

Einleitung

Jeder Idee liegen eine oder mehrere Ideen zugrunde. Die Grundlage für dieses Buch bildet meine Dissertation auf dem Gebiet der Psychotherapiewissenschaft an der Sigmund Freud Privatuniversität (SFU) Wien, die im Dezember 2011 abgeschlossen wurde. Die Idee zu dieser Dissertation stammte vom Rektor Prof. Alfred Pritz, der die Forschungsfrage „Wer gab Freud Ideen?“ den Doktoratsstudenten und -studentinnen der Gruppe D an der Sigmund Freud Privatuniversität (SFU) Wien am 7.11.2009 als Dissertationsthema vorschlug und mir zur Bearbeitung übergab. Am 24.9.2010 wurde das Dissertationsprojekt im Rahmen des Doktorandenseminars der Gruppe D unter der Leitung von Univ. Prof. Dr. Dr. Bernd Rieken in einem Referat vorgestellt. Im Sommer 2011 wurde die Reinschrift ausgearbeitet. Um eine Reflexion der eigenen Subjektivität methodisch zu integrieren, wurde der Entstehungsprozess dieser Arbeit von Mag^a Christa Luger psychoanalytisch supervidiert.

Dieser Forschungsprozess ist hier abgebildet. Es handelt sich dabei weder um eine Biographie noch um das Bestreben, Freud neu zu interpretieren, zu analysieren oder etwaige Geheimnisse aus seinem Leben detektivisch aufzuspüren, sondern um einen methodischen Versuch, Einflüsse verschiedener Personen und Umstände auf seine Entwicklung von Ideen systematisch zu erforschen und damit einen psychotherapiewissenschaftlich relevanten Beitrag zur psychoanalytischen Ideengeschichte zu leisten. Dabei werden einige historische, ideengeschichtliche, entwicklungsgeschichtliche, biographische und psychoanalytische Themenkreise eingehend untersucht und miteinander in Beziehung gesetzt. Der dabei begangene Forschungsweg beginnt bei grundsätzlichen Überlegungen zur Forschungsfrage, verläuft über die Entwicklung und Anwendung einer dafür speziell abgestimmten Methodik und generiert Ergebnisse, die wiederum weitere Überlegungen anregen.

Unmittelbar mit dieser Arbeit verbundenen Dank gebührt Univ. Prof. Dr. Gerhard Kubik und Univ. Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Alfred Pritz für die Betreuung der Dissertation, Mag^a Christa Luger für ihre Supervision, Dr. Susanne Ogris für das Redigieren des gesamten Manuskriptes (und so Vieles mehr!) sowie Elizabeth Anthony, M.S.W., Prof. Dr. Gerhard Fichtner, Dr. Heiko Lassek, Peter Swales und Karsten Worm.

Dank auch an die SFU für ihre Atmosphäre des interdisziplinären Denkens, repräsentiert u. a. durch Dr. Diana Braakmann, Dr. Dr. Gerhard Burda, Dr. Omar Gelo, Dr. Karl Golling, Univ. Prof. Dr. Giselher Guttman, Felix de Mendelssohn, Mag^a Katharina Reboly, Univ. Prof. Dr. Johannes Reichmayr, Univ. Prof. Dr. Dr. Bernd Rieken, Univ. Doz. Dr. Brigitte Sindelar und Univ. Doz. Dr. Thomas Stephenson und an Beate Plugge, M. A. vom Waxmann Verlag.

Weiters möchte ich auch denjenigen Personen danken, die meine Entwicklung in früheren Jahren unterstützten. Dazu zählen u. a. Dr. Karl Schnürl, Mag. Friedrich Förstel, OSR Inge Faux sowie meine Eltern, Anna und Wolfgang Barth.

Dieses Buch sei all jenen gewidmet, die Interesse an der Psychoanalyse haben.

I. Charakteristika

1. Zur Arbeitsweise

In diesem Buch wird das Ziel verfolgt, einen psychotherapiewissenschaftlich relevanten Beitrag zur Erforschung der psychoanalytischen Ideengeschichte zu leisten, indem Einflüsse verschiedener Personen auf Freuds Entwicklung von Ideen systematisch untersucht werden.

Der Titel „Wer Freud Ideen gab“ enthält bereits die Forschungsfrage „Wer gab Freud Ideen?“ Unter „Ideen“ sind alle jene Ideen zu verstehen, die mit Freuds Entwicklung der Psychoanalyse als Behandlungsmethode und Wissenschaft in Zusammenhang standen.

Das Forschungsgebiet umfasst Ideen von Personen, die entweder vor oder zu Freuds Lebenszeit (vom 6.5.1856 bis zum 23.9.1939) gelebt hatten, wobei zwei Bedingungen zu erfüllen sind: erstens der Nachweis von Ideen bzw. mit diesen Ideen in Beziehung stehenden Personen und zweitens der Nachweis, dass Freud zu jenen Ideen bzw. Personen Kontakt hatte. Außerhalb des Forschungsgebietes liegen damit alle anderen Entwicklungen der Psychoanalyse nach Freuds Tod, Ideen von Personen, zu denen Freud keinen nachweisbaren Kontakt hatte sowie die Umkehrung der Forschungsfrage („Wem gab Freud Ideen?“).

Als wichtigstes Kriterium für die Nachweisbarkeit von Ideeneinflüssen in Freuds Werk soll hier die Validierung von Ideeneinflüssen durch Freud selber anhand von Zitaten aus seinen Originalschriften (der Primärliteratur) gelten. Wie speziell im fünften Kapitel dargestellt wird, sind Validierungen mit Unschärfen verschiedener Art verbunden (z. B. bedingt durch generelle Relativitäten der Bestimmbarkeit von Ideeneinflüssen, Attributionen anderer Autoren und die eigene Subjektivität).

In der Methodik deklariert sich, von welcher Ausgangsbasis aus über welche Wege zu welchem Ziel sich der Erkenntnisprozess in der Forschungsarbeit gestaltet. Um ideengeschichtliche Aspekte in Freuds Entwicklung der Psychoanalyse zu untersuchen, wurde eine qualitative Herangehensweise gewählt. Der Forschungsweg verläuft über die Untersuchung von Texten mit dem Ziel, Zugänge zu Ideeneinflüssen Freuds zu eröffnen. Der hier gewählte methodische Ansatz weist drei Aspekte auf:

Theoretische Aspekte

Die in dieser Arbeit verwendeten Quellen bestehen aus Literatur, die sich wiederum in drei Bereiche untergliedert. Den ersten und wichtigsten Bereich stellen Originalwerke von Freud dar, in denen seine wissenschaftlichen Ideen, seine Arbeitsweise und seine Positionen zur Psychoanalyse sowie seine Beziehungen zu Biologie, Psychologie, Philosophie, Psychiatrie, Medizin, Literatur, Geschichte, Kunst, Religion und Kultur erkennbar werden. Den zweiten Literaturbereich bilden

Originalwerke und Ideen anderer Personen, von denen Freud beeinflusst wurde. Um einen Einfluss dieser „Fremdtexte“ auf Freuds Originaltexte erkennen zu können, ist eine ausreichende Kenntnis der Ideen und Konzepte anderer Autoren, auf die Freud direkt oder indirekt Bezug nimmt, Voraussetzung. Der Fokus der Untersuchungen verschiebt sich dann fallweise einen Schritt in die Vergangenheit zurück, hin zu den Quellen des Originalmaterials der jeweiligen Autoren, aus denen auch Freud Informationen gewinnen hätte können. Den dritten Bereich bilden Arbeiten von Autoren, die sich mit Ideeneinflüssen auf Freud auseinandersetzten. Diese sekundären Quellen können stark untereinander divergierende Aussagen der jeweiligen Autoren enthalten.

Empirische Aspekte

Für die Art und Weise, wie der Forschungsweg begangen wird, ist die Auswahl der dabei verwendeten Techniken und Instrumente von entscheidender Bedeutung. Bereits bestehende Verfahren qualitativer Forschung wie z. B. tiefenhermeneutische Verfahren oder Experteninterviews wurden hier nicht verwendet. Stattdessen wurden eigens für diese Arbeit ausgewählte bzw. neu konzipierte Modelle und Verfahren eingesetzt. Zur systematischen Rekonstruktion von Ideeneinflüssen in Freuds Werk wird ein Modell zur Bestimmung von Ideeneinflüssen vorgestellt, das als Instrument verwendet werden kann, um Ideenverläufe nachvollziehbar zu machen. Neben einigen exemplarischen Ideeneinflüssen in Freuds Werk (z. B. Brücke, Charcot, Abraham) werden damit speziell Ideeneinflüsse von Ernst Haeckel und Jean Lamarck auf Freuds Theoriebildung untersucht, aus denen gemeinsam mit Einflüssen anderer Personen eine „Sequenz entwicklungsgeschichtlicher Ideen“ rekonstruiert wird.¹

Die Datenerhebung erfolgte in allen drei erwähnten Literaturbereichen. Neben der konventionellen Methode der Textbearbeitung mittels Randnotizen und Exzerpieren wurden zwei Computerprogramme für die Datenerhebung und -auswertung verwendet. Die CD-ROM „Freud im Kontext“ (2010) ermöglichte einen digitalen Zugriff auf Freuds Werke und gezielte Suchläufe nach frei wählbaren Begriffen innerhalb seiner Schriften. Aus Wörtern, aus denen sich ein Einfluss eines bestimmten Autors (z. B. Lamarck oder Haeckel) in einem Text Freuds errahnen ließ, wurden Suchbegriffe gebildet. Wie Signifikanten, die semantische Netze bilden, wurden diese Begriffe manchmal zu „Ideenfängern“ in Freuds Texten. So konnten implizite Ideeneinflüsse jener Personen auf Freud erschlossen werden. Aufgrund mangelnder Aussagekraft rein zahlenmäßig ausgewiesener Ergebnisse in diesem Zusammenhang wurden die Suchergebnisse nicht quantitativ, sondern qualitativ interpretiert.

1 „Eine“ Sequenz und nicht „die“ Sequenz deshalb, da sie nach subjektiven Kriterien zusammengestellt wurde. Sie ist eines von vielen möglichen sekundären Konstrukten und nicht etwas, das Freud in dieser Form konzipiert hatte.

Mit einer Software, die strukturelle Verbindungen von Elementen untereinander visuell darstellbar macht, wurde während des gesamten Arbeitsprozesses kontinuierlich weiteres Datenmaterial gesammelt, gegliedert und vernetzt. Dadurch entwickelten sich weitverzweigte, baumartige Strukturen, innerhalb derer komplexe Bögen von Ideenverläufen erfassbar gemacht werden konnten, wie z. B. die eben erwähnte „Sequenz entwicklungsgeschichtlicher Ideen“. Diese Strukturen sind Bestandteile einer „Freud-Matrix“, die seit ihrer Entstehung am 22.1.2010 bis zum 17.8.2011 über einen Zeitraum von eineinhalb Jahren auf insgesamt 3,60 GB an Daten, 4195 Verzweigungen und 388 Hyperlinks heranwuchs. Durch seine offene Architektur diente dieses Datensystem während des Arbeitsprozesses als computergestützter Container zur Datensammlung, und als inspirierendes Instrument zur Generierung und Verknüpfung von Inhalten. Diese Freud-Matrix kann als eine Art entwicklungsgeschichtliches System, mit dem sich zwar nicht die Entwicklungen von Lebewesen, dafür aber die Entwicklungsverläufe von Ideen skizzieren lassen, verstanden werden.

Aspekte reflektierter Subjektivität

Aufgrund der Vielschichtigkeit, die sich aus dem Forschungsprozess mitsamt der in Erwägung zu ziehenden Unschärfen ergibt, kommt es nicht immer zu eindeutigen Antworten bezüglich Freuds Ideeneinflüssen. Zu versuchen, sich dieser Unschärfen bewusst zu werden, stellt einen wesentlichen Teil des Forschungsprozesses und der Forschungsergebnisse dar. Diese Grundeinstellung bildet den dritten methodischen Aspekt, den der „reflektierten Subjektivität“.

Bliebe dieser Aspekt unbeachtet, wären unreflektierte Verzerrungen die Folge. Getrieben vom eigenen Begehren verschiedenster Art zum Thema Freud zu schreiben, könnten die erwähnten Unschärfen bei der Beantwortung der Forschungsfrage ausgeblendet werden – extrem gedacht – bis zu einem Ausmaß, in dem der Forschungsweg zu einem selbstgefälligen Wahnsystem mutiert, innerhalb dessen sich eine persönliche Agenda in Sachen Freud inszeniert. Dieser Möglichkeit eingedenk, wird eben diese reflektierte Subjektivität als kritische Betrachtung der eigenen Position im Verlauf des Forschungsprozesses berücksichtigt.

Im Sinne des Ethnologen und Psychoanalytikers Georges Devereux (1908-1985) bedeutet dies, sich den Einfluss persönlicher Verzerrungen auf das Forschungssubjekt bzw. das Forschungsmaterial kritisch-reflexiv bewusst zu machen und sich dessen bewusst zu bleiben.² Dazu zählen Übertragungsphänomene, die in Zusammenhang mit dem attraktiven Forschungssubjekt Freud, den Personen, die für ihn als Einflussquellen für Ideen infrage kommen (z. B. Fließ, Charcot, Jung, Lamarck, Goethe und Haeckel) sowie anderen Autoren, die über Freud Arbeiten

2 Devereux 1962 [1992].

geschrieben haben (z. B. Jones, Ellenberger, Gay), auftreten können.³ Die Auswahl und Bearbeitung des Materials und der Methodik sowie interkulturelle Aspekte bilden weitere Bereiche, in denen unreflektierte affektive Reaktionen verzerrende Einflüsse bedeuten können und durch Selbstreflexion sowie Prozess begleitende psychoanalytische Supervision bewusst gemacht werden können.⁴ Einen grundsätzlich selbstreflexiven Aspekt bietet auch eine methodische Perspektive namens „Ähnlich aber anders“, die hier vorgestellt wird. Diese Perspektive eröffnet eine gleichzeitig integrierende und differenzierende Betrachtungsweise, die wie ein Filter vor eigenen unreflektierten Urteilen bezüglich des Einflusses von Ideen anderer Personen auf Freud bewahren kann.

Zusammenfassend enthält dieses Buch biographische und historische Elemente, die so zusammengestellt wurden, dass sie einen ausreichenden biographischen und historischen Kontext zur Beantwortung der Forschungsfrage abbilden können. Schriften von bzw. über Freud dienen dafür als Quellen und füllen den themenspezifischen Raum, in dem einige strukturelle bzw. ideengeschichtlich relevante Verhältnisse seiner Zeit skizziert werden. Der Schwerpunkt der Betrachtungen liegt auf Einflussquellen Freuds und deren Beziehungen zu seinen psychoanalytischen Ideen. Unter den Einflussquellen werden besonders die Arbeiten Lamarcks und Haeckels hervorgehoben, wodurch sich evolutionsbiologische bzw. morphologische Akzente ergeben.

Die Priorität bei der Beantwortung der Forschungsfrage liegt bei Freuds eigenen Validierungen von Ideeneinflüssen, die, soweit im Rahmen der Möglichkeiten erfassbar, aus seinen eigenen Schriften zitiert werden. Mit dem „Modell zur Bestimmung von Ideeneinflüssen“ sowie der beiden softwarebasierenden Werkzeuge wird dafür eine Art „Reverse Engineering“-Technik angewendet, mit der versucht wird, etwaige Einflussquellen in Freuds Ideenentwicklung möglichst klar, kohärent und intersubjektiv nachvollziehbar zu bestimmen.

Somit verlaufen drei Prozesse in diesem Buch: der Prozess, Einflüsse und Entwicklungen von Ideen in Freuds Werk zu orten, der Prozess, damit verbundene Attributionen und Unschärfen verschiedenster Art in Betracht zu ziehen und der Prozess, dass der Verursacher dieser Unschärfen die am stärksten wirksame und gleichzeitig am unbedachtsten agierende Person sein kann: die eigene.

3 „Interessant, wie jedes bisschen Affektstimmung beim Autor den Ausblick einengt“ (Freud an Abraham am 4.5.1915 in: Briefe [1965: 212]).

4 In diesem Kontext ist mit „interkulturell“ verallgemeinernd der Unterschied der Atmosphäre in kulturellen, gesellschaftlichen, sozioökonomischen, politischen und wissenschaftlichen Belangen zwischen dem Wien der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts und dem Wien zu Freuds Zeiten gemeint.

2. Vorschau

Das mit dem Aufbau der Methodik verbundene zweite Kapitel beginnt mit einer Zusammenfassung einer Sammlung von insgesamt 20 Einflussquellen, die der Psychiater und Medizinhistoriker Henri F. Ellenberger (1905-1993) erstellte. Danach werden deren Probleme der Kategorisierbarkeit und der daraus resultierende Bedarf nach einer neuen Kategoriebildung aufgezeigt (S. 19). Wesentliche Kriterien dafür wie die Voraussetzung, dass Freud Kontakt zu Ideen hatte, aus dem sich ein nachweisbarer Ideeneinfluss durch mit jenen Ideen in Verbindung stehenden Personen ableiten lässt sowie die Frage nach einer Bestimmbarkeit von damit zusammenhängenden Ideenprozessen bei Freud ergeben sich aus einer detaillierten Aufschlüsselung der Forschungsfrage (S. 20).

Daraus abgeleitete Grundannahmen für Kriterien einer neuen Kategoriebildung (S. 21) führen zu einer Formulierung von fünf neuen Kategorien zur systematischen Bestimmung von Ideeneinflüssen (S. 22), die anschließend einzeln vorgestellt und in einem „Modell zur Bestimmung von Ideeneinflüssen“ zusammengefasst werden (S. 24). Öfters in diesem Buch verwendete Begriffe wie „explizite Ideeneinflüsse“, „implizite Ideeneinflüsse“, „parallele Ideenverläufe“ sowie die bereits erwähnte methodische Perspektive „Ähnlich aber anders“ werden auf den Seiten 27 bis 30 vorgestellt.

Im dritten Kapitel, „Freuds Umfeld“, wird versucht, den Raum zu rekonstruieren, innerhalb dessen sich Freuds Ideeneinflüsse und Ideenverläufe entwickelten. Strukturelle Bedingungen dafür werden in ihren zeit- und ideengeschichtlichen (S. 31-34) sowie biographischen Aspekten (S. 34-36) beschrieben. Freuds mit einer Vielfalt von Kontakten verbundene biographische Stationen bis zu seiner Praxiseröffnung in der Berggasse 19 werden komprimiert wiedergegeben (S. 37-40), ebenso wie eine von ihm zusammengestellte Auswahl seiner präferierten Bücher.

Das vierte Kapitel widmet sich der Bestimmung von Ideenverläufen in Freuds Denken und beginnt mit einer Beschreibung von Ideeneinflüssen, die sich durch den Einfluss seiner eigenen Familie entwickelt hatten (S. 41-44). In weiterer Folge werden Freuds Beschreibungen eigener vorbewusster Prozesse bei seiner Bildung von Ideen (ab S. 44) mit einem theoretischen Ansatz des französischen Mathematikers Henri Poincaré in Beziehung gesetzt (S. 46-48).

Danach werden mit Empedokles (S. 48-52) und Börne (S. 53-54) zwei von Freud validierte kryptomnestische Ideeneinflüsse beschrieben. Freuds „Ex-Post-Validierungen“ von Attributionen anderer Personen hinsichtlich seiner Ideenverwandtschaften zu Personen wie z. B. Plato, Diderot und Ibsen untersucht.

Ernst von Brückes naturwissenschaftlicher Einfluss (S. 57-59) und der Einfluss von Jean- Martin Charcots Motto „ça n'empêche pas d'exister“ (S. 59-61) wirkten sich nachhaltig auf Freuds Arbeitsweise aus, die in weiterer Folge auf den Seiten 61-66 thematisiert wird. Seine theoretischen und praktischen Modifikationen in der Entwicklung der Psychoanalyse stehen im Abschnitt „Ideen aus Notwendigkeit“ im Vordergrund (S. 66-71).

Dass die Entwicklung der Psychoanalyse nach Freuds Angaben unabhängig von Pierre Janets Entdeckungen stattgefunden hatte, wird anhand einer Darstellung von parallelen Ideenverläufen zwischen Freud und Pierre Janet auf den Seiten 71-76 nachgewiesen. Auch bei Ähnlichkeiten zwischen Freud und Schopenhauer sind parallele Ideenverläufe zu verzeichnen (S. 77-79).

Einige Ideenverläufe Freuds, in denen er sich in seiner Studie „Zur Auffassung der Aphasien“ (1891b) zur Lokalisationstheorie des Gehirns, damit auch zu Theodor Meynerts Ansichten, in Opposition stellte, werden auf den Seiten 79-91 rekonstruiert. Ein dialogischer Ideenverlauf zwischen Freud und Karl Abraham wird auf den Seiten 92-93 abgebildet.

Auf welche Weise Freud Raumerweiterungen der Psychoanalyse anstrebte und wie sich das Verhältnis aus Einflüssen (Input) zum Ertrag (Output) in der Entwicklung der Psychoanalyse gestaltete, wird ab der Seite 93 behandelt. Ein Beispiel dieser Raumerweiterung bildet Freuds Allianz mit Friedrich Salomo Krauss, die auf den Seiten 95-97 erläutert wird. Mit einem Vergleich zwischen der Einflusseite und der Ertragseite der von Freud angestrebten Raumerweiterungen in seiner Entwicklung der Psychoanalyse endet das vierte Kapitel (S. 97-101).

Im fünften Kapitel werden insgesamt 16 verschiedene Arten von Unschärfen ermittelt, die bei der Bestimmung von Freuds Ideeneinflüssen auftreten können (S. 101-128). Eine Berücksichtigung dieser Unschärfen führt zu einer tendenziellen Zunahme an Komplexität bei deren Bestimmbarkeit.

Im sechsten Kapitel wird anhand der Originaltexte Lamarcks und Haeckels versucht, originale kontextuale Zusammenhänge zu rekonstruieren, die Einflüsse auf Freuds Ideenentwicklung bedeuteten. Nach einem Überblick aus der Sekundärliteratur (S. 129-136) werden einige Kernideen von Lamarck (S. 136-145) und Haeckel (S. 140-143) anhand ihrer Originalquellen extrahiert. Haeckels System aus Vererbungs- und Anpassungsgesetzen wird auf den Seiten 143-148 rekonstruiert.

Wie Haeckel Lamarcks Ideen in sein entwicklungsgeschichtliches System integrierte, wird auf den Seiten 156-159 beschrieben. Freuds und Haeckels gemeinsame Bezüge zu Schillers Metapher aus „Hunger und Liebe“ bilden eine Brücke zwischen Haeckels System aus 21 Vererbungs- und Anpassungsgesetzen und Freuds erster Triebtheorie (S. 159-163). Diese gemeinsamen Bezüge entsprechen wiederum den beiden Grundtrieben Darwins.

Auch die Grundelemente zu Freuds zweiter Triebtheorie finden sich bei Haeckel über seinen Bezug zu den Grundkräften des Empedokles wieder (S. 164). Weitere interessante Ähnlichkeiten zwischen den Gedankengängen von Freud und Haeckel bestehen in Metaphern, die beide verwendeten, um darzustellen, wie Erzungenschaften von Kopernikus und Darwin zur Zerstörung menschlicher Illusionen (vgl. Haeckel) bzw. zu narzisstischen Kränkungen der Menschen (vgl. Freud) führten (S. 164-165).

Im siebenten Kapitel wird die Methodik vorgestellt, mit der eine „Sequenz entwicklungsgeschichtlicher Ideen“ in Freuds Gesamtwerk erstellt wurde (S. 165-174). Eine Inhaltsübersicht dieser Sequenz (S. 172-178) schliesst das Kapitel ab. Danach beginnt im achten Kapitel die eigentliche Sequenz entwicklungsges-

schichtlicher Ideen, die insgesamt 170 kommentierte Textstellen aus 60 Quellen Freuds über eine Schaffensperiode von 45 Jahren umfasst (S. 180-298).

An den letzten Punkt der Sequenz schließt eine Übersicht über die aus den Daten Freuds erhobenen und in der Sequenz gesammelten Bereiche einer „archaischen Erbschaft“ an (S. 298-301), gefolgt von deren metapsychologischen Bestimmung. Das neunte Kapitel enthält die Forschungsergebnisse (ab S. 302) und endet mit einer Sammlung von Personennamen mit von Freud validierten Ideeneinflüssen (S. 307-314). Das zehnte Kapitel bietet einige Ausblicke auf weitere Forschungen und Synergien der Psychoanalyse mit anderen Wissenschaften, wie der Epigenetik und dem Ertrag dieses Buches für die Psychotherapiewissenschaft (S. 314-321). Ein Epilog bildet das elfte (S. 317) und ein Anhang mit Ausschnitten aus Goethes „Urworte. Orphisch“ das zwölfte und letzte Kapitel (S. 323).

II. Methodisches

1. Einflussquellen Freuds nach Ellenberger

Henri Ellenbergers Standardwerk zur Geschichte der dynamischen Psychiatrie und zu den Wurzeln der Psychoanalyse „Die Entdeckung des Unbewußten“ enthält ein Kapitel namens „Die Quellen Freuds“.⁵ Um den Überblick über diese weit gefächerte Zusammenstellung aller Quellen zu erleichtern, wird der bloß durch Absätze unterteilte Originaltext jenes Kapitels hier insgesamt 20 nummerierten Punkten zugeordnet. Die ursprünglichen Formulierungen werden bei Beibehaltung der Originalschreibweise unter Anführungszeichen gesetzt. Kontextergänzungen aus anderen Stellen desselben Buches werden gesondert zitiert.

1. „Freuds Persönlichkeit“, die „erste und wichtigste Quelle jedes schöpferischen Menschen“.
2. „Freuds unmittelbare Lehrmeister“, wie Ernst von Brücke, Theodor Meynert, Sigmund Exner, Moritz Benedikt und Josef Breuer.
3. „Die Psychologie von Johann Friedrich Herbart“ und dessen Einfluss auf Wilhelm Griesinger.
4. „Die romantische Psychiatrie“ mit deren Vertretern Johann Christian Reil, Karl Wilhelm Ideler, Johann Christian August Heinroth, Heinrich Wilhelm Neumann.
5. „Die Wissenschaft von der Sexualpathologie“, repräsentiert durch u. a. Charles-Édouard Brown-Séquard, Paul Julius Möbius, Leopold Sacher-Masoch, Richard von Krafft-Ebing, Havelock Ellis und Théodule Ribot.⁶
6. „Die psychologische Erforschung von Träumen“ durch u. a. Karl Albrecht Scherner, Alfred Maury und Marie-Jean-Léon le Coc, Baron d’Hervey, Marquis de-Saint-Denis.⁷
7. „Die Erforschung des Unbewußten“ mit „spekulativen Methoden philosophischer Traditionen von der Antike bis zu Gottfried Wilhelm Leibniz, Carl Gustav Carus und Arthur Schopenhauer, mit experimentellen Methoden durch u. a. Gustav Theodor Fechner, Francis Galton, Charles Richet, Michel-Eugène Chevreul und Frederick W. H. Myers sowie mit klinischen Methoden durch u. a. Charles Richet, Jean-Martin Charcot, Hippolyte Bernheim, Josef Breuer, Jules Héricourt, Pierre Janet und Théodore Flournoy.“⁸

5 Ellenberger 1970 [2005: 742-760].

6 A.a.O.: 403-422.

7 A.a.O.: 422-433.

8 A.a.O.: 434-444.

8. „Die entlarvende Tendenz“, eine Denkungsart die sich durch die „systematische Suche nach Täuschung und Selbsttäuschung“ bzw. die „Aufdeckung der zugrundeliegenden Wahrheit“ auszeichnet. Vertreter dieser Richtung waren u. a. Karl Marx, François de La Rochefoucauld, Friedrich Wilhelm Nietzsche und Henrik Ibsen.
9. „Die dynamische Psychiatrie“ mit Einflüssen aus der hypnotischen Technik, zurückreichend bis Joseph Gassner, Franz Anton Mesmer und dem Marquis de Puységur.⁹ Von der dynamischen Psychiatrie, deren Hauptvertreter Charcot sowie die Begründer der „Schule von Nancy“ Ambroise-Auguste Liébeault und Hippolyte Bernheim waren, übernahm die Psychoanalyse „viel mehr als man allgemein glaubt“. Neben der hypnotischen Technik waren dies: das Interesse an bestimmten Krankheitsbildern, „vor allem der Hysterie“, Modelle der menschlichen Seele, wie z. B. die „Koexistenz von bewußter und unbewußter Psyche“ oder „Bündel von Unter-Persönlichkeiten“ sowie Konzepte von „seelisch-geistiger Energie“ bzw. „der autonomen Aktivität von abgespaltenen Persönlichkeitsfragmenten“. Ein weiteres Element war der „Rapport“, das „wesentliche psychotherapeutische Werkzeug der Magnetiseure und Hypnotiseure“. Die psychoanalytische „Übertragung“ war eine der „vielen Metamorphosen“ des Rapports.
10. „Der Einfluß von Pierre Janet“.
11. „Der Einfluß der großen Dichter“ (u. a. William Shakespeare, Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller) sowie der Einfluss „unbedeutenderer Schriftsteller“, wie Heinrich Heine, Ludwig Börne und Georg Christoph Lichtenberg.
12. „Die philosophischen Quellen Freuds“ sind u. a. in Freuds „Psychologisierung“ philosophischer Konzepte, seiner Kombination aus Szientismus und Atheismus und seiner Affinität zu Haeckels darwinistischer „Pseudoreligion“ des „Monismus“, von dem Freuds Denken „ganz durchdrungen“ war, erkennbar.
13. „Der Einfluß von Charles Darwin“, von dem Freud u. a. das Bild des in Horden lebenden, von einem grausamen Urvater tyrannisierten Urmenschen übernahm sowie, als Haeckels Beifügung zum Darwinismus, das „biogenetische Grundgesetz“, das Freud „anscheinend als selbstverständlich gültig angesehen hat“.
14. „Der Einfluß von Franz Brentano“.
15. Der schwer aufspürbare „Einfluß der romantischen Philosophie“, u. a. vertreten durch Goethe, Gotthilf Heinrich von Schubert, Johann Jakob Bachofen und Gustav Theodor Fechner.

9 A.a.O.: 89-120.

16. „Der Einfluß der Philosophen des Unbewußten“, der die „größte Annäherung an die Psychoanalyse“ bedeutete, wie Carl Gustav Carus, Eduard von Hartmann, „besonders“ Arthur Schopenhauer und Friedrich Wilhelm Nietzsche.
17. Der „Einfluß von Freuds Patienten“.
18. Der „Einfluß von Freuds Schülern“. Freud übernahm „sicher viele Ideen“, u. a. von Wilhelm Stekel, Alfred Adler, Sándor Ferenczi, Karl Abraham, Otto Rank, Herbert Silberer, Oskar Pfister und Carl Gustav Jung. Die Bestimmung des Ausmaßes ihrer Mitwirkung an Freuds Ideen ist „praktisch unmöglich“ und „entzieht sich einer endgültigen Beurteilung“.
19. Der „Einfluß der kabbalistischen Tradition“ (Chassidismus, kabbalistisches Denken) auf Freud, wie ihn David Bakan (1958) angenommen hatte. Beweise, dass Freud jemals Schriften der jüdischen Mystik kennengelernt hat, existieren jedoch nicht.
20. Der „Einfluß des sexuellen Mystizismus“, u. a. durch Schopenhauer, Wilhelm Fließ, Otto Weininger, Wassili Rosanow und Joseph Winthuis.

Im nächsten Schritt wird der Frage nachgegangen, ob sich aus diesen Punkten Kategorien bilden lassen, anhand derer eine systematische Bestimmung von Ideeneinflüssen auf Freud durchgeführt werden kann.

2. Bedarf nach neuen Kategorien

So umfassend Ellenbergers Zusammenstellung aller Quellen Freuds auch ist, so sehr ergeben sich dabei Irritationen bei der Kategorienbildung, die sich aus unklaren Zuordnungen, unterschiedlichen Gewichtungen und Doppelbelegungen der verschiedenen Quellen ergeben.

So gibt es eine Gruppe der „Philosophen“ (Quelle Nr. 12) neben „Philosophen des Unbewussten“ (Quelle Nr. 16), dann Gruppen, die zur Gänze Einzelpersonen zugeordnet sind (z. B. Quelle Nr. 10: Janet, Quelle Nr. 14: Brentano) und solche, die subjektiv gefärbte, abstrakte Begriffe (z. B. „sexueller Mystizismus“) enthalten. Im weiteren kommen Personen vor, die in verschiedenen Quellen mehrfach genannt werden, z. B. Schopenhauer in Quelle Nr. 16 („Philosophen des Unbewussten“) und Quelle Nr. 20 („Sexueller Mystizismus“). Bei einigen Gruppen fand tatsächlich ein von Freud validierter Einfluss statt (z. B. bei Freuds Lehrern der Quelle Nr. 2), bei anderen beruht ein angeblicher Einfluss auf Freud vor allem auf Attributionen eines Autors (z. B. beim Einfluss der kabbalistischen Tradition der Quelle Nr. 19). Weiters werden abstrakte Begriffe wie z. B. „sexueller Mystizismus“ bezüglich ihres Einflusses so wie Personen behandelt.¹⁰ Aus all diesen Grün-

10 Vgl. dazu den Einwand „Wir fragen uns aber auch, wie es dazu kommt, dass abstrakte Begriffe plötzlich wie Personen agieren“ (Kubik 2007: 251).

den soll diese Art der Kategorisierung ab nun aufgegeben und nach neuen Möglichkeiten der Kategoriebildung gesucht werden.

Alternativ könnten alle Personen, die für einen Ideeneinfluss bei Freud infrage kommen, verschiedenen Gruppen wie: „Familie“, „Freunde“, „Ärzte“, „Wissenschaftler“, „Philosophen“, „Lehrer“, „Literaten“, „Patienten“, „Schüler“ usw. zugeordnet werden. Aber auch hier ergeben sich Probleme, wie z. B. im Falle von Wilhelm Fließ: Fließ und Freud waren eine Zeit lang Freunde, die Freundschaft zerbrach aber später. Gleichzeitig war Fließ Arzt und Wissenschaftler. Oder im Falle von Anna Freud, die gleichzeitig Tochter, Schülerin und Mitarbeiterin Freuds war. Oder im Falle von Goethe, der unter anderem sowohl Literat als auch Naturphilosoph war. Diese alternative Kategorisierung würde die Probleme mehr verstärken als sie lösen. Auch daraus ergibt sich der Bedarf einer neuen Bestimmung und Ordnung der Kategorien mit dem Ziel, möglichst klare Kriterien dafür zu formulieren, um damit effizient und nachvollziehbar arbeiten zu können. Der nächste Schritt in diese Richtung besteht im Aufschlüsseln der Forschungsfrage.

3. Kriterien für neue Kategorien

Die Forschungsfrage „Wer gab Freud Ideen?“ enthält verschiedene Aspekte, die nun näher betrachtet werden sollen. Der erste Aspekt beinhaltet die Frage nach einem Subjekt (Wer?). Der zweite Aspekt ist mit einer bestimmten Qualität, dem „Geben von Ideen“ verbunden. Es besteht daher eine Verbindung eines Subjektes bzw. mehrerer Subjekte mit einem Einfluss auf Freud, der mit einem Geben, einem Annehmen, einem damit verbundenen Ideentransfer und einem sich daraus bildenden Entwicklungsprozess von Ideen zusammenhängt („Wer beeinflusste Freuds Entwicklungsprozesse von Ideen?“). Voraussetzung für einen Ideentransfer zwischen Freud und anderen Personen bzw. daraus resultierenden prozesshaften Ideenentwicklungen war Kontakt i. w. S. zwischen Freud und anderen Personen. Der dritte Aspekt bezieht sich auf die Qualität, die Art und Weise der Ideen, die sich dadurch entwickelten („Welche Ideen?“).

Der vierte Aspekt behandelt ein Verb, das sich auf einen Transfer von Ideen bezieht („gab“). Dies rührt an eine allgemeine Überlegung: Das Wort „geben“ kann im Zusammenhang mit dem „Geben von Ideen“ zu Missverständnissen bzw. Kränkungen führen, wenn „Ideen“ mit einem Gegenstand gleichgesetzt werden, den man einer anderen Person „gibt“, der dann nicht mehr zum Besitz der eigenen Person gehört. Eine Idee ist aber nicht „weg“ im Sinne von „verloren“, wenn eine andere Person mit ihr in Kontakt tritt, sondern sie hat, sofern sie verstanden bzw. angenommen wurde, nun auf eine neue Art und Weise Aufnahme im Denken einer weiteren Person gefunden.

Die Idee erfährt so bereits durch den Kontakt einer Person zu ihr und deren Denken Veränderungen, die sich gemäß von sich verändernden Repräsentanzen der jeweiligen Person (z. B. Unverständnis, Verständnis, Annahme, Ablehnung, Interpretation etc.) ausdrücken. Durch Kontakt mit einer Idee und einer daraus resul-

tierenden Beziehung zu ihr können weitere Entwicklungsprozesse im Denken der jeweiligen Person stimuliert werden.

Im spezifischen Falle Freuds entwickelten sich innerhalb seiner Beziehungen zu anderen Personen Ideenprozesse, innerhalb derer Ideen gegeben, angenommen, übernommen, modifiziert und verworfen wurden. Diese Ideenprozesse waren wiederum mit einer Entwicklung von Ideen bei Freud verbunden, sofern Freud in jene Ideenprozesse involviert war, also Kontakt von ihm zu ihnen bestand. Der fünfte Aspekt in der Frage „Wer gab Freud Ideen?“ behandelt Freud als „empfangendes Objekt“ von Ideeneinflüssen anderer Personen, die, wie eben beschrieben, wiederum zur Bildung und Entwicklung von Ideen bei ihm selber führten.

Im nächsten Schritt werden die Subjekt-Objekt-Zuordnungen vertauscht. Dadurch verschiebt sich der Fokus der Betrachtung und die Forschungsfrage formuliert sich neu in: „Von wem nahm Freud Ideeneinflüsse an, um diese mit seinem eigenen Denken zu vernetzen?“ Da bloß die Subjekt-Objekt-Zuordnungen vertauscht wurden, bleibt der Kontakt zwischen Freud und den Personen, von denen Ideeneinflüsse auf sein Denken stammten, erhalten. Dieser Kontakt ist Grundvoraussetzung für einen Ideentransfer zwischen Freud und jenen Personen.

Die nun aufgeschlüsselte Forschungsfrage lautet, dass das Forschungssubjekt Freud mit bestimmten Personen in einer Art von Beziehung stand, die – jeweils individuell verschieden – mit einer Art von Einfluss auf Ideen absorbierende bzw. Ideen generierende Prozesse bei Freud in Verbindung standen. Voraussetzung dafür ist, wie erwähnt, die Nachweisbarkeit, dass Freud zu Personen bzw. deren Ideen Kontakt hatte und die Frage, ob und wie es möglich sein kann, daraus resultierende Ideenprozesse bei ihm zu rekonstruieren. Die Untersuchung dieser Kontakte und der mit ihnen verbundenen Prozesse ist Aufgabe dieser Arbeit. Die dafür benötigten, neuen Kategorien sollen vier Kriterien entsprechen.

1. Ideen stellen sich im Denken, Wirken und Interagieren von Personen dar.
2. Ideen sind mit dem Begriff „Kontakt“ verbunden. Ohne Kontakt zu einer Idee ist keine Beziehung zu ihr, kein Einfluss durch sie, kein „Inter-esse“ an ihr (im wörtlichen Sinne von „dazwischen sein“ gemeint) und daher keine Interaktion mit ihr möglich.
3. Aus dem Zusammenwirken der ersten beiden Punkte ergibt sich, dass eine Idee auf eine Art und Weise etwas Dynamisches, etwas sich wie ein Organismus prozesshaft Entwickelndes ist. Sie kann un- bzw. vorbewusst ihre Bahnen ziehen oder an der Oberfläche des Bewusstseins auftauchen. Sie ist in Bewegung und kann sich durch Denken bzw. Ausdruck formen und modifiziert werden. Sie kann wiederum anderen Ideen zugrunde liegen, sich mit anderen Ideen verbinden bzw. wiederum neue Ideen generieren. Sie kann verworfen werden oder, bei Mangel von Kontakt zu anderen Personen, die sie mitdenken, nachdenken oder weiter entwickeln können, in Vergessenheit geraten. Weiter anthropomorphisierend formuliert: Ideen sind dann „lebendig“, wenn mit ihnen etwas geschieht: wenn sie gedacht, ent-

wickelt oder verworfen werden, wenn sie sich mit anderen Ideen verbinden, wenn sie in Taten umgesetzt werden, mit der Realität in Kontakt kommen, sie formen und von ihr geformt werden.

Eine ungedachte Idee ist im wörtlichen Sinne undenkbar, denn bereits der Gedanke an eine ungedachte Idee wäre ein Ausdruck einer Idee. Ideen leben (scheinbar), wenn sie gedacht werden, sie sterben (scheinbar), wenn sie nicht in Kontakt mit Personen stehen und dadurch in Vergessenheit geraten. Sie erstehen (scheinbar) wieder, wenn sie aus dem Vergessen heraus wieder in den Bereich des Denkbaren geraten und wieder gedacht werden können, z. B. wenn sie mit dem Denken einer Person in Kontakt, Beziehung und Verbindung treten.

4. Unter der Vielfalt aller denkbaren Ideen sollen nur diejenigen hier berücksichtigt werden, die nach subjektiven Kriterien des Verfassers für Freuds Entwicklung der Psychoanalyse relevant waren. Innerhalb des hier zu Verfügung stehenden Rahmens wird nur ein Teil jener Gedanken erfasst werden können. Aus diesen vier Kriterien ergeben sich fünf miteinander zusammenwirkende Kategorien, mit denen Ideeneinflüsse systematisch untersucht werden können.

4. Neue Kategorien zur Bestimmung von Freuds Ideeneinflüssen

Kategorie I: Einflüsse aus Freuds familiärem Umfeld

Diese Kategorie enthält den Einfluss von Personen aus dem familiären Umfeld (Ursprungsfamilie und gegründete Familie) auf Freud. In dieser Kategorie wird gesammelt, welche biographischen Ereignisse (z. B. aus Freuds Kindheit und Jugend) Einfluss auf Freuds psychoanalytische Theoriebildung hatten. Diese Kategorie ist für Freuds Theoriebildung insofern von Wichtigkeit, da sie z. B. Freuds Traumtheorie betrifft. Personen aus dieser Kategorie sind in Freuds Methode der Traumdeutung nicht nur in den manifesten, sondern auch in den latenten Traumgehalten von Bedeutung (z. B. Freuds verdrängte Kindheitserlebnisse mit primären Bezugspersonen). Mitglieder von Freuds Familie waren die ersten Personen, mit denen Freud in Kontakt und daraus resultierenden direkten interaktionären und Ideen bildenden Prozessen in Beziehung gestanden hatte.¹¹ Wie Freud Erfahrungen mit den Bezugspersonen seiner Familie verarbeitet und synthetisiert hatte (z. B. durch Freuds psychoanalytische Technik der Traumdeutung) wird der Kat. IV („Freuds Denken und wissenschaftliche Arbeitsweise“) zugeordnet.

11 Eine Ausnahme von diesen direkten Interaktionen bilden die Ahnen von Freuds Familie, die, obwohl sie nicht zu Freuds Lebenszeit gelebt hatten, der Kategorie I zugeordnet werden.

Kategorie II: Ideeneinflüsse von Personen zu Freuds Zeit

Hier werden alle Personen erfasst, bei denen die grundsätzliche Möglichkeit eines wechselseitigen Kontaktes mit einem damit verbundenen Transfer von Ideen für Freud gegeben war. Sie enthält alle Personen außerhalb von Freuds Familie, die während seiner Lebenszeit vom 6. Mai 1856 bis zum 23. September 1939 ebenfalls am Leben waren (Zeitgenossen und Zeitgenossinnen). Bezüglich der Forschungsfrage bedeutet das, dass nur eine Person, die mit Freud gleichzeitig am Leben war, ihm aktiv eine Idee „geben“ konnte (zum Beispiel durch persönliche Gespräche und Korrespondenz). Gleichzeitig besteht hier aber auch die Möglichkeit eines wechselseitigen Ideentransfers mit damit verbundenen „dialogischen Ideenverläufen“, wie beispielsweise in Freuds Korrespondenzen mit Fließ, Jung, Abraham, Ferenczi u. a. Ebenso konnte Freud eine mit ihm in Kontakt stehende Person aus Kat. II (ebenso wie eine Person aus Kat. I) bitten, ihm Ideen zu „geben“ und so von ihnen Ideen an- bzw. übernehmen.¹²

Kategorie III: Ideeneinflüsse von Personen vor Freuds Zeit

Dieser Kategorie werden alle Personen, die vor Freuds Zeit, d. h. bis zum 6. Mai 1856 gelebt hatten und nicht genealogischer Teil seiner Ursprungsfamilie waren, zugeordnet. Diese Personen konnten Freud aktiv keine Ideen „geben“, da es zu Freud keinen grundsätzlich möglichen wechselseitigen Kontakt gab. Wohl aber konnte er sich von ihnen Ideen „entnehmen“ oder „entlehnen“ oder von ihnen „inspiriert werden“ wie z. B. durch das Lesen ihrer Werke oder indirekt über den Kontakt über seine Familie (Einfluss aus Kat. III „via“ Kat. I) oder Zeitgenossen (Einfluss aus Kat. III „via“ Kat. II). Diese Kategorie erlaubt die Metapher, dass Ideen (durch Kontakt und Beziehung zu ihnen durch lebende Personen) „weiterleben“ können, auch wenn die an der Entstehung und Aufzeichnung beteiligten Personen längst gestorben sind. Ideen leben solange, solange sie gedacht werden können. Sie sind so lange verfügbar, solange sie in überlieferbarer Form erfasst und erhalten geblieben sind (z. B. durch Aufzeichnung), decodierbar sind (verständlich) und Kontakt zu ihnen möglich ist (z. B. durch Interesse, Kenntnis und Zugriffsmöglichkeit).

Kategorie IV: Freuds Denken und wissenschaftliche Arbeitsweise

Hier werden alle Ideen zur Entwicklung der Psychoanalyse, die von Freud durchdacht, konzipiert und ausformuliert wurden, seine Interessen und Arbeitsweise, seine eigene Anwendung der Technik der freien Assoziation bzw. der Selbstreflexion gesammelt. Dabei ist die Frage nach dem „Wie“ ausschlaggebend, d. h. wie

12 Ein Beispiel für diese Art der Ideenübernahme ist in Zusammenhang mit Freud und Abraham im vierten Kapitel ab S. 92 zu finden.

Freud seine Ideen entwickelte. Einflüsse damit verbundener Ideenverläufe, die mit anderen Personen oder Ideen in Zusammenhang standen, können fallweise Elemente aus allen anderen Kategorien (I-V) enthalten.

Kategorie V: Sonstige Einflüsse

Diese Kategorie umfasst z. B. Mythen und Sagen, denen keine, mit ihnen in unmittelbarer Verbindung stehenden Autoren zugeordnet werden können sowie kulturelle Einflüsse und Prägungen durch Religionen, Traditionen, Bräuche, Folklore, Redensarten u. dgl.¹³ Die Verbindung der Ideenverläufe zu Freuds Denken (Kat. IV) kann entweder direkt geortet werden (IV-V) oder durch Überträger dieser Ideen aus den Kategorien I-III (Einflüsse von V „via“ I-III).

Basierend auf diesen fünf Kategorien werden einige Ideeneinflüsse und Ideenverläufe Freuds rekonstruiert. Die Reihenfolge ihrer Bestimmung verläuft so, dass mit Kat. IV (Freuds Denken) begonnen wird und zur rechten Seite hin, beginnend mit dem Freud am nächsten gelegenen Kontaktpunkt, die jeweilige Kategorie, aus der ein Einfluss, wie er z. B. durch Validierung Freuds aus seinen Schriften hervorgeht, stammt, angereicht wird.¹⁴ Aus verschiedenen kumulativen Einflüssen, die einzelnen Kategorien zugeordnet werden können, lassen sich so Ideenverläufe skizzenhaft nachzeichnen.

Die Bestimmung eines Ideeneinflusses eines Mythos (Kat. V), der z. B. von Otto Rank (Kat. II) Freud (Kat. IV) mitgeteilt wurde, ergibt einen Ideenverlauf von „IV-II-V“. Der Mythos wurde Freud „via“ Otto Rank mitgeteilt. Der Einfluss eines von einem antiken Dichter (z. B. Sophokles, Kat. III) aufgezeichneten Mythos (Kat. V) auf Freud ist als Ideenverlauf in der Reihenfolge „IV-III-V“ bestimmbar (Ödipus „via“ Sophokles).

Die einzelnen Kategorien werden im nächsten Schritt in einem Modell grafisch dargestellt. Danach werden wesentliche, hier öfters verwendete Begriffe, die mit der Bestimmung von Ideeneinflüssen und -verläufen in Zusammenhang stehen sowie die methodische Perspektive „Ähnlich aber anders“ besprochen.

13 Freuds vielschichtiges Verhältnis hierzu wird z. B. in der Schrift „Die jüdische Tradition in Freuds Werk“ (2006) von Felix de Mendelssohn eingehend behandelt.

14 Wenn Freud beispielsweise mit einer Idee (z. B. einem Mythos, Kat. V) durch eine Person (z. B. Rank, Kat. II) in Kontakt kam, dann war Rank in diesem Fall der Kontaktpunkt Freuds zu jener Idee.

5. Modell zur Bestimmung von Ideeneinflüssen

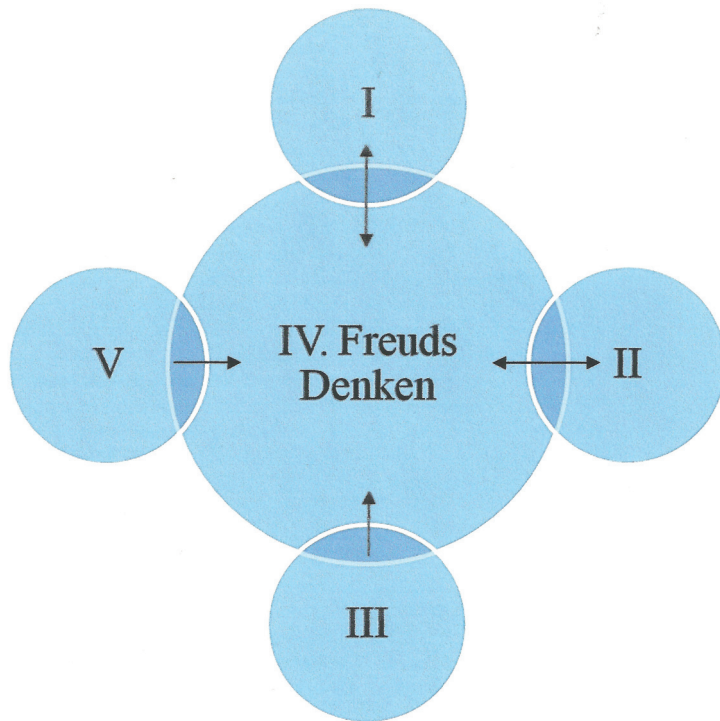


Abb. 1: Modell zur Bestimmung von Ideeneinflüssen

Legende:

Kategorie I: Einflüsse aus Freuds familiärem Umfeld*

Kategorie II: Einflüsse von Ideen von Personen zu Freuds Zeit*

Kategorie III: Einflüsse von Ideen von Personen vor Freuds Zeit

Kategorie IV: Freuds Denken und wissenschaftliche Arbeitsweise

Kategorie V: Sonstige Einflüsse

* Die Doppelpfeile indizieren die prinzipielle Möglichkeit dialogischer Ideenverläufe zwischen Freud und anderen Personen aus den jeweiligen Kategorien I und II.

Erwähnenswert ist ein zusätzlicher Nutzen dieses Modelles, der darin besteht, daß es nicht nur auf Freud angewendet werden kann, sondern universell einsetzbar ist. Somit werden Einblicke in die Vergangenheit von Ideenverläufen – sofern die einzelnen Elemente der Kategorien nachvollziehbar sind – möglich. Dies bedeutet, daß jeder Person, die zur Zeit Freuds oder davor gelebt hatte, wiederum Einflüsse aus diesen fünf Kategorien zugeordnet werden können, wobei die Kat. IV immer auf das „Denken i. w. S.“ der jeweiligen Person bezogen ist.¹⁶

Eine allgemeine Formulierung der Kategorien lautet:

- Kat. I: Familienmitglieder der jeweiligen Person (Vorfahren, Ursprungsfamilie und gegründete Familie bzw. deren Einflüsse aus den Kat. I-V)
- Kat. II: Einflüsse von Zeitgenossen der jeweiligen Person (bzw. deren Einflüsse)
- Kat. III: Einflüsse von Menschen, die vor der Lebenszeit der jeweiligen Person gelebt hatten (bzw. deren Einflüsse)
- Kat. IV: Das Denken der jeweiligen Person selber (bzw. deren Einflüsse)
- Kat. V: Sonstige Einflüsse

Ideeneinflüsse und Ideenverläufe können daher – soweit nachvollziehbar – ad infinitum in die Vergangenheit hinein gedacht werden, was z. B. bei der Erfassung von Ideenverläufen i. w. S., die von Generation zu Generation tradiert werden (z. B. Symbole, Rituale) dienlich sein kann. Als Gedankenexperiment kann vorgestellt werden, dass sich dadurch weitverzweigte, tief in die Vergangenheit zurückreichende Ideenverlaufsreihen abbilden können. Damit verbunden ist auch die Annahme, dass jeder Idee, auch wenn sie noch so neu erscheinen mag, irgendeine andere Idee vorausgegangen ist.

Dieselben fünf Kategorien des Modells können auch zur Selbsterfahrung oder für die klinische Arbeit, z. B. als individuelles Schema zur Bestimmung von Ideenverläufen, Beziehungsstrukturen, persönlichkeitsentwickelnden Einflüssen zur Erforschung von Objektbeziehungen eines Patienten dienlich sein. In diesem Zusammenhang passt es auch zu Freuds Gedanken aus den „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ (1905d), dass für die Psychoanalyse nicht die Genese, sondern die Beziehung zu einem Objekt das Wesentliche ist.¹⁷

16 Bsp: Aus Freuds Perspektive (IV) war Abraham eine Person aus Kat. II. Wäre Abraham aber im Fokus der Betrachtungen, wäre er selber die Person der Kat. IV („Abrahams Denken“), die nach demselben Schema mit allen anderen, auf seine eigene Person bezogenen Kategorien in Beziehung stand (Kat. I: Abrahams Familie, Kat. II: Abrahams Zeitgenossen (z. B. Freud), Kat. III: Personen, die vor Abrahams Zeit lebten und Kat. V: sonstige Einflüsse).

17 Vgl. Freud 1905d [G.W., V: 82 Fn 12].

5.1 Explizite und implizite Ideeneinflüsse

Ein expliziter Einfluss einer Idee einer Person kann dann in Freuds Schriften geortet werden, wenn dieser Einfluss durch Freud direkt validiert wurde, z. B. durch Zitation des Namens einer Person bezüglich ihres Ideeneinflusses. Dieser direkten Validierung von Ideeneinflüssen durch Freud selber wird hier Priorität gegeben, da sie ein Korrektiv zu – potentiell ins Phantasmatische gehenden – Unschärfen durch Attributionen anderer Autoren bezüglich Freuds Ideeneinflussquellen bzw. Ideenverläufen bildet. Als Verfasser dieses Buches ist es die Aufgabe, ex post Belege bei Freud zur Validierung zu finden, die diese Klarheit gewährleisten können. Bedingt durch die eigene Subjektivität kann diese Suche nach Klarheit paradoxerweise aber zu weiteren Unschärfen führen.

Ein impliziter Einfluss einer Idee einer Person in Freuds Schriften wird dann bestimmt, wenn dieser Einfluss nicht durch einen Beleg in Freuds Schriften direkt validiert werden kann. Die Beurteilung eines impliziten Einflusses einer Person oder Idee auf Freuds Werk ist noch komplizierter und anfälliger für subjektiv gefärbte Attributionen anderer Autoren (Sekundärliteratur) als die Beurteilung expliziter Ideeneinflüsse, da sich durch mangelnde direkte Validierungen Freuds zusätzliche Unschärfen bei der Bestimmung ergeben. Gleichzeitig bedeutet es aber nicht, dass nur, weil ein Ideeneinfluss einer Person nicht durch Freud validiert wurde, dieser Einfluss nicht doch stattgefunden hat. Es ist realistisch davon auszugehen, dass Freud nicht bei jeder seiner Ideen, die auf der Idee einer anderen Person aufbaut, jedes Mal darauf durch Zitation hingewiesen hatte, welchen Ursprung und Entwicklungsgang eine Idee bei bzw. vor ihm durchlaufen hatte.

5.2 Parallele Ideenverläufe

Von parallelen Ideenverläufen, d. h. voneinander unabhängig verlaufenden Ideen wird dann gesprochen, wenn Ideen von anderen Personen entwickelt wurden, die denen von Freud zwar ähnlich waren und den Eindruck erwecken könnten, dass er auf sie aufgebaut hatte, aber Freud keinen oder erst zu einem späteren Zeitpunkt stattfindenden Kontakt zu ihnen hatte. Hier bildet folglich der Nachweis eines Kontaktes von Freud zu einer Idee einer Person das entscheidende Kriterium, da es ohne Kontakt zu einer Idee einer Person nicht zu einem Ideeneinfluss bei Freud kommen konnte. Gibt Freud z. B. an, zu Ideen einer Person keinen Kontakt gehabt zu haben (z. B. im Fall von Pierre Janet, S. 71-76), soll dies hier als ein von Freud validierter, paralleler Ideenverlauf gelten. Grundsätzlich können Attributionen anderer Autoren aus der Sekundärliteratur davon Abweichendes behaupten, was wiederum mit Unschärfen bei der Bestimmung von Ideeneinflüssen verbunden ist.

5.3 Die methodische Perspektive „Ähnlich aber anders“

Die Aussage „Ähnlich aber anders“ soll dann vorgenommen werden, wenn – wie am Beispiel von Freud und Empedokles (S. 48-52) oder am Beispiel von Freud und Schopenhauer (S. 77-79) gezeigt wird – zwar gewisse, von Freud validierte Übereinstimmungen von Ideen beider vorliegen, diese Übereinstimmungen aber nicht zu einer verallgemeinernden Beurteilung führen sollen, die in den Bereich von vor-schnell generalisierenden „Nichts anderes als“-Zuordnungen fallen.

Die Anwendung dieser methodischen Perspektive kann sich für jene Komplexitäten eignen, auf die Wilfried Datler & Thomas Stephenson (1999) aufmerksam machen: Eine Idee steht erstens immer im Zusammenhang mit den Elementen des mit ihr in Verbindung stehenden Theoriegebäudes. Zweitens ist ein Übernehmen einer Idee von einem Theoriegebäude in ein anderes Theoriegebäude immer mit Bedeutungsverschiebungen bezüglich der kontextualen Beziehungen der Elemente des neuen Theoriegebäudes verbunden. Eine der Möglichkeiten, dies zu berücksichtigen, ist die Gewährwerdung dieser Komplexität, damit verbunden eine grundsätzliche Bereitschaft, mit den verschiedenen Komplexitäten der miteinander verglichenen Systeme sorgsam umzugehen.

Die Perspektive „Ähnlich aber anders“ berücksichtigt sowohl eventuelle Ähnlichkeiten als auch Differenzen zwischen Ideen in jeweils verschiedenen Theoriegebäuden. Datler und Stephenson vertreten z. B. die Ansicht, dass der Begriff des *Rapports* (Janet) nicht mit dem der Übertragung (Freud) gleichzusetzen ist, da „ein wissenschaftlicher Fachbegriff seine Bedeutung erst durch seine Verbindung mit den anderen Elementen einer Theorie erhält“ (ebd.). Zu diesen anderen Elementen einer Theorie zählen z. B. verschiedene Grundannahmen und Erklärungsmodelle (wissenschaftstheoretische, erkenntnistheoretische, anthropologische), unterschiedliche Handlungskonzepte sowie unterschiedliche Erklärungen diagnostischer und therapeutischer Techniken (ebd.). Jeder Begriff ist in diesem Kontext und der adäquaten Kenntnis desselben zu verstehen. Wird der Versuch gemacht, einen Begriff daraus zu verschieben, etwa um ihn in ein anderes Theoriegebäude zu übernehmen, werden dadurch auch die jeweiligen Bedeutungszusammenhänge mit verschoben.

Ebenso steht der Autor eines Theoriegebäudes genauso in sozialer, kultureller und historischer Beziehung zu seiner eigenen Umwelt, die wiederum Einfluss bezüglich mancher Tendenzen des Wahrnehmens und Bearbeitens von Problemzusammenhängen nimmt (vgl. ebd.).

Bezüglich eines Vergleiches der Verwendung des Begriffes „Rapport“ (Janet) und des Begriffes „Übertragung“ (Freud) stellt sich die methodische Perspektive „Ähnlich aber anders“ folgendermaßen dar: Rapport und Übertragung sind vergleichbare Phänomene (ähnlich), die aber in jeweils anderen Zusammenhängen (den Methoden Janets bzw. Freuds) von unterschiedlicher Gewichtung und Bedeutung sind (anders).

Durch diese methodische Perspektive wird es möglich, differenziertere Betrachtungen anzustellen, da sowohl die Bedeutung der einzelnen Elemente, sowie deren dynamische Korrelationen innerhalb eines komplexen theoretischen Systems

als auch die Beziehungen mehrerer komplexer theoretischer Systeme zueinander berücksichtigt werden können. Dieser Begriff lässt sich so wie ein Filter verwenden, der vor voreiligen generalisierenden bzw. spaltenden Tendenzen bei der Beobachtung von Phänomenen schützt. Er umgeht vorschnelle Schlüsse, die durch sowohl „Nichts anderes als“-Zuordnungen (die mögliche individuelle Differenzen ignorieren würden) als auch durch „Ganz anders als“-Zuordnungen (die mögliche Gemeinsamkeiten ignorieren würden), erfolgen könnten.

„Ähnlich aber anders“ steht nicht nur zu den eben erwähnten Sensibilitäten von Kontextbezügen in Verbindung, sondern auch zu morphologischen bzw. vergleichend-anatomischen Blickweisen von Goethe bzw. Haeckel:

*„Eine innere und ursprüngliche Gemeinschaft liegt aller Organisation zugrunde; die Verschiedenheit der Gestalten dagegen entspringt aus den notwendigen Beziehungsverhältnissen zur Außenwelt, und man darf daher eine ursprüngliche, gleichzeitige Verschiedenheit und eine unaufhaltsam fortschreitende Umbildung mit Recht annehmen, um die ebenso konstanten als abweichenden Erscheinungen begreifen zu können“.*¹⁸

Ein weiterer, damit in Verbindung stehender Gedanke Goethes lautet: „Die Erscheinung ist vom Betrachter nicht losgelöst, vielmehr in die Individualität desselben verschlungen und verwickelt“.¹⁹ Beide Ideen drücken das gleichzeitig Gemeinsame („das Ähnliche“) als auch das Individuelle („das Andere“) unter Berücksichtigung von Kontextbezügen (z. B. Umwelt) und dem subjektiven Erleben des Betrachters im Rahmen einer stetig fortschreitenden Entwicklung aus. Modellhaft lässt sich diese Perspektive als Kontinuum abbilden:

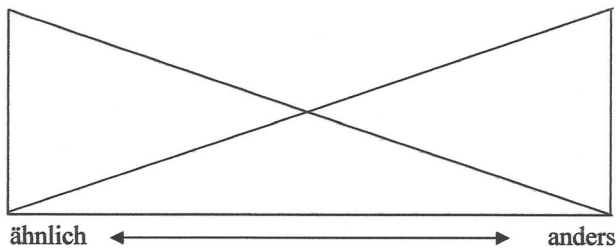


Abb. 2: Die methodische Perspektive „Ähnlich aber anders“

In diesem Kontinuum können die Bezüge zwischen „ähnlich“ und „anders“ so gedacht werden, dass innerhalb der Pole möglicher Extremvarianten („ganz gleich“ bzw. „ganz anders“) vielfältige Schattierungen möglich sind, die sowohl ein Erkennen von Ähnlichkeiten als auch von Unterschieden innerhalb eines fein diffe-

¹⁸ Goethe 1824, zit. n. Haeckel (1906: 351).

¹⁹ Goethe 1833 [1994: 435].

renzierten Spektrums zulassen. Durch diese Blickweise ist es möglich zu berücksichtigen, dass eine Idee bereits durch Kontakt mit einer Person Modifizierungen (wenn auch minimaler Art) erfährt, die sich aus Unterschieden der subjektiven Wahrnehmung, Interpretation, Kontextverhältnissen etc. ergeben. Somit ist es auch möglich, Unterschiede wahrzunehmen, ohne dadurch Ähnlichkeiten zu ignorieren bzw. Ähnlichkeiten wahrzunehmen, ohne dabei etwaige Unterschiede außer Acht zu lassen.²⁰

So wertvoll die methodische Perspektive des „Ähnlich aber anders“ (bzw. des „Anders aber ähnlich“) für differenziertere Betrachtungen und integrativere Beurteilungen sein kann, da sie eventuellen Unschärfen bezüglich zu schneller, generalisierender Urteile vorbeugt, bietet sie dennoch keine Garantie zur Eliminierung von Unschärfen.

Dies ist mit der Annahme verbunden, dass zwei Personen zur selben Idee gleichzeitig ähnliche und unterschiedliche, individuell ausgeprägte Assoziationen bilden.²¹ Dieselbe Idee wird von unterschiedlichen Personen jeweils individuell „anders“ rezipiert und repräsentiert.²²

Durch die verschiedenen individuellen Denkprozesse (jeweils Ausdrücke der Kat. IV) der beiden Personen mit jeweils damit enthaltenen Phantasien und Attributionen erfährt eine Idee bereits durch den Kontakt mit ihr Modifikationen in der jeweiligen Repräsentanz. Die individuell unterschiedlichen Repräsentationen einer Idee können aber für beide Personen gleichzeitig „ähnlich genug“ sein, sodass die interindividuell unterschiedlichen Ausformungen dieser Idee in den Hintergrund treten und die Überzeugung, dass beide im Wesentlichen über ein- und dieselbe Idee mit intersubjektiv weitgehend übereinstimmenden Ansichten kommunizieren, im Vordergrund steht. Die Repräsentationen beider Personen sind daher zwar von Beginn an – wenn auch nur minimal – „anders“, werden aber dennoch als „ähnlich genug“ erlebt. Überwiegen aber die Differenzen, da Ähnlichkeiten der Vorstellungen zur selben Idee nicht intersubjektiv erlebt werden, dann wird das von beiden Personen als „anders“ Wahrgenommene dementsprechend auch als (ganz) „anders“ erlebt und als nicht „ähnlich genug“ bewertet.

Die wesentlichen methodischen Elemente wurden damit eingeführt und werden von nun an zur Bestimmung von Freuds Entwicklung von Ideen angewendet.

20 So sind unterschiedliche Interpretationen desselben Textes untereinander sowohl auf eine Weise ähnlich (da sie sich auf denselben Text beziehen) als auch in ihrer Eigenart anders (Interpretation, Stil etc.).

21 Ein Beispiel dafür bietet der Rorschach-Test, bei dem jeweils ähnliche, aber auch gänzlich verschiedene Assoziationen zu zehn Bildern bei verschiedenen Personen zu verschiedenen Zeiten zu beobachten sind.

22 Z. B. unterschiedliche Vorstellungen zu Begriffen, wie „Psyche“, „Ich“, „Unbewusstes“ etc.